

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 32 Was ist Bildung – heute? (1998), S. 98-100

Autor: *Matthias Groll*

Rezension

Besprechungen

Neuerscheinungen

Manfred Faßler

Was ist Kommunikation?

München 1997 (Fink-Verlag), 231 S., 24.80 DM.

Die Tatsache, daß im Jahr weltweit etwa 80 000 Jahre telefoniert werden, zeugt zwar vom gewaltigen Ausmaß der telematischen Nutzung, zeigt aber weder, was in all den Gesprächen gesagt, noch ob etwas verstanden wurde: Die Informationsnetze funktionieren als reiner Datentransport. Die Kommunikation ertränke im eigenen Saft, würden - in einer Art Schlagwortstatistik - auch noch Inhalte erfaßt werden.

Demgegenüber ist die menschliche Kommunikation vollgestopft mit inhaltsschwerem Sinn, mit Erinnerung und Widersprüchlichkeit. Ist nun aber Kommunikation ein Aus-

tausch, der an die Verstehensleistung gebunden ist, oder gleicht sie der Übergabe eines beschriebenen Blattes Papier? Zwar ist die Kommunikation zu einem Weltverfahren geworden, ob aber eine e-mail kommuniziert, ist noch keineswegs ausgemacht.

Höchste Zeit also, daß der Medienwissenschaftler Manfred Faßler die Grundsatzfrage stellt: „Was ist Kommunikation?“ Das Buch stellt verschiedene Kommunikationsmodelle vor und untersucht den Übergang der kommunikativen Gepflogenheiten vom Sprachtext hin zur medialen Interaktion. Zwar verfällt Faßler bisweilen systemtheoretischen Selbstbeschreibungen, doch gelangen ihm entscheidende Richtigstellungen in Sachen Informationsaustausch.

Schon die Rede von der 'unmittelbaren Kommunikation' der Neuen Medien ist ihm suspekt, solange sie nicht an das gebunden bleibt, was sie vermittelt - an den Inhalt: 'Kommunikation' sei nicht von 'Bedeutung' zu lösen. Ohne Sinnabsicht würde sich Kommunikation sogar erübrigen. Wenn es aber einerlei ist, ob Menschen an Kommunikation beteiligt sind oder nicht, erweise sich Massenkommunikation als diffuse Massenbenachrichtigung, in der selbst Tote, die noch Post erhalten, kommunizieren.

Faßler prüft die Dimension des Inhalts an der Frage, ob bei Kommunikation Wissen oder ob Information kommuniziert werde. Beide seien nicht zu verwechseln; denn die Information umreißt einen Zustand vor der Erkenntnis, wohingegen das Wissen der Erkenntnis erst folge. Information sei Wissen im Wartezustand. Es wartet darauf, humane Weisheitsschübe auslösen zu können.

Da also die Informationsaufnahme ein allzu menschlicher Akt ist, handelt es sich noch nicht um Kommunikation, wenn Anrufbeantworter ihren Dienst tun oder Informationen auf der Festplatte erscheinen. Nichtsdestotrotz vermitteln die Apparate zwischen den Kommunikationspartnern und führen einerseits am anderen Ende der Leitung zu Erkenntnis, andererseits aber leiden die Kommunikations-

leiden die Kommunikationspartner zusehends an realen Kommunikationsschwierigkeiten.

Faßler analysiert eine paradoxe Entwicklung: Die analogen Bereiche menschlichen Verhaltens und Handelns würden formalisiert, um als elektronisch eigenständige Realität zu funktionieren. Computertechnologien würden in ihren materialen und kulturellen Ausdehnungen den Bereich der menschlichen Souveränität aufheben. Gleichzeitig aber lieferten die Neuen Medien neue 'Einsichten', die durch ihre mediale Art der Vermittlung eine „Erweiterung in der Art unseres Denkens“ bewirkten. Das Wissens- und Weisheitsmonopol scheint nicht mehr nur der Mensch zu besitzen, vielmehr avanciere das Medium zur „eigenständigen, überzeitlichen Ordnungsrepräsentation“, das dazu einlädt, der Kommunikation als eine Simulation des Denkens zu folgen. Während die zwischenmenschliche Kommunikation den vielschichtigen Sinn einzugrenzen hat, operieren die Apparate bereits komplexitätsreduziert und zwingen den Nutzer auf eben dies Sinn-neutrale Plateau: Informationen sind schlagkräftige Waffen wider die Komplexität der Welt. Deshalb habe - dies ist die Pointe in der Analyse Faßlers - "Information den Platz der Organisation von Wissen und Handlung eingenommen, den bis vor wenigen

Jahrzehnten Tradition einnahm“. Das komplex Gewachsene weiche dem informativ Aktuellen und jede „Hermeneutik wird zur Hermeneutik des Programms“.

Ob sich dabei noch Kommunikationsmodelle denken lassen, die auf das Soziale bezogen sind, macht Faßler davon abhängig, inwieweit es die Sozialwissenschaften verstehen, die Feldforschung upzudaten, „Theorien der Software“ zu entwickeln und durch „Interaktions-Analysen“ den Kommunikationskompetenzen ins Epizentrum zu blicken. Erst dann würde klar werden, was zusehends suspekt erscheint: weshalb Kommunikation überhaupt erstrebenswert ist.

Matthias Groll